

Warum ich Führer werden mußte | ZEIT ONLINE (Hier zitiert, auszugsweise, bearbeitet:)

https://www.zeit.de/1983/05/warum-ich-fuehrer-werden-musste?utm_referrer=https%3A%2F%2Fmeine.zeit.de%2F

Warum ich Führer werden mußte DIE ZEIT, Nr. 5, 28. Januar 1983

Eine ironische "Rechtfertigung" der Politik des Adolf Hitlers

Von Ossip K. Flechtheim

Die große Überraschung des 30. Januar war das plötzliche Auftauchen eines alten Herrn von 93 Jahren, der sich als Adolf Hitler ausgab. Zunächst war man sehr skeptisch und glaubte, es mit einem Hochstapler zu tun zu haben. Nachdem man ihm aber eine Zeitlang zugehört hatte, gewann man die Überzeugung, daß nur ein Adolf Hitler so sprechen könnte wie dieser ungewöhnlich rüstige Greis. Trotz seines Alters hatte er nichts von der ursprünglichen Kraft und Schärfe seiner Redeweise verloren.

Er erklärte durchaus glaubwürdig, er habe sich seit 1945 in einem Sanatorium in der Nähe von Genf aufgehalten. Dort habe er sich rasch von den Folgen des Attentats von 1944 erholt. Er habe von dort aus die politische Entwicklung in der Schweiz, vor allem aber auch in Deutschland, Europa und der Welt sorgfältig beobachtet. Die Ereignisse dieser Jahre hätten ihn in seiner Überzeugung bestärkt, daß seine Handlungsweise im wesentlichen stets richtig gewesen sei. Allzu viele Volksgenossen seien einer bössartigen Propaganda zum Opfer gefallen, die ihn als Ernazi verteufelt habe. Überraschenderweise war er ohne weiteres bereit, zu beweisen, daß er sogar der einzige Antinazi in Deutschland gewesen sei, und zwar von Anfang an.

Wir wissen ja heute, daß die Auffassung vieler Zeitgenossen, insbesondere im Ausland, aber auch in der Bundesrepublik, der Nationalsozialismus habe seinerzeit die Massen erfaßt, falsch gewesen ist. Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß es eigentlich so gut wie keine Nationalsozialisten gegeben hat. Die meisten taten freilich so, als ob sie Nazis wären, aber das doch nur, um Schlimmeres zu verhüten. – ((Ironisierung, Satire))

Zugleich wird dann aber verkündet, es habe einen echten Nationalsozialisten gegeben, nämlich den Führer Adolf Hitler. Dieser Ausbund an Bössartigkeit, dieser Superteufel sei es gewesen, der unsagbares Elend über Deutschland, Europa und die Menschheit gebracht habe. Er sei es, der für den Untergang des Deutschen Reiches, die Spaltung Deutschlands und die großen Erfolge des Bolschewismus in Ost und West verantwortlich sei. Nur mit äußerster Anstrengung sei es der freien Welt gelungen, diese verhängnisvolle Politik Hitlers zunichte zu machen und jede Form des Totalitarismus zu beseitigen.

Nun gab Adolf Hitler zu, daß er nach außen hin als Begründer und Führer des Nationalsozialismus wirken mußte. Das habe er aber nur getan, um selber Schlimmeres zu verhüten. Das Schlimmste wäre seiner Auffassung nach der endgültige Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland gewesen – möglicherweise im Bunde mit anderen totalitären Kräften wie etwa dem Stalinismus in der Sowjetunion. Um gerade eine solche Entwicklung zu verhüten, habe er damals eine äußerst geschickte, zum Teil nicht offenkundige, langfristige Strategie und Taktik entwickelt.

Dabei habe er nach außen hin immer und überall als der Führer des Nationalsozialismus auftreten müssen. Dies sei schon deshalb nötig gewesen, weil ohne ihn seine Mitstreiter eine Politik durchgesetzt hätten, mit der der Nationalsozialismus in Deutschland und wohl sogar in einem Großteil Europas, wenn nicht gar der Welt, gesiegt hätte. Politiker wie die Brüder Strasser oder Speer und Schacht, vielleicht sogar aber auch ein Göring sowie die verschiedenen Bundesgenossen im nationalen und konservativen Lager, Wirtschaftsführer wie Thyssen, Politiker wie Hugenberg

und führende Militärs hätten schließlich eine viel vorsichtigere Politik betrieben, die zur Stabilisierung des Nationalsozialismus geführt hätte. Gerade diese Kräfte habe er immer wieder bekämpfen und schachmatt setzen müssen.

Sein scharfes Vorgehen gegen innerpolitische Gegner wie die Arbeiterparteien oder Gewerkschaften begründet er damit, daß diese sonst wohl zu Stützen des nationalsozialistischen Regimes geworden wären. So habe im Ersten Weltkrieg die freundliche Einstellung des Kaisers und der militärischen Führung die SPD dazu gebracht, vaterlandstreu zu werden und den Krieg mitzutragen. Seine, Hitlers, Verfolgung der Arbeiterorganisation und anderer politischer Gegner habe bewußt die soziale Basis des Nationalsozialismus schwächen sollen. Daß ihm das nicht ganz gelungen sei, sei nicht seine Schuld, sondern eher die dieser Gegner, die trotz aller Verfolgungen schließlich allzu oft nachgegeben hätten. Er selber sei überrascht gewesen, wie relativ rasch und leicht große Teile der Arbeiterschaft, aber vor allem auch der Intellektuellen, die ihn vorher scharf bekämpft hätten, schließlich doch Frieden mit dem Nationalsozialismus geschlossen hätten.

In der Innenpolitik sei er daher unter eine Art Zugzwang geraten. Um so mehr sei er darauf aus gewesen, eine effektive antinationalsozialistische Außenpolitik zu betreiben. Von vornherein habe er die Gegner Deutschlands zum Widerstand provozieren wollen. Er selbst hätte nie geglaubt, daß zum Beispiel die Wiederaufrüstung und der Einmarsch in das Rheinland so unterwürfig hingenommen werden würden. Ja, nicht einmal der Anschluß Österreichs und die Zerschlagung der Tschechoslowakei hätten ausgereicht, die Gegner zu mobilisieren und zusammenzubringen. Da sei ihm gar nichts anderes übrig geblieben, als den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt mit Stalin abzuschließen. So habe er das Mißtrauen im westlichen Lager geschürt und dazu beigetragen, dort jene Kräfte zu stärken, die bereit waren, den deutschen Vormarsch zu stoppen.

Er sei damit allerdings das Risiko einer Zusammenarbeit zwischen ihm und Stalin, also einer Art Bündnis zwischen dem Nationalsozialismus und dem Bolschewismus, eingegangen. Das Großdeutsche Reich, möglicherweise gemeinsam mit der Sowjetunion, hätte dann wohl eine überragende Stellung in Europa und der Welt gewonnen; es wären dann wahrscheinlich auch andere Mächte diesem Bündnis beigetreten. Niemand anders als er habe diesen Weg ganz bewußt blockiert. Zu diesem Zweck habe er den unglaublich naiven und arglosen Stalin überraschend angegriffen. Schon damit habe er einen deutschen Sieg so gut wie unmöglich gemacht. Er habe so alles getan, um ein Zusammengehen der Sowjetunion & der Westmächte und schließlich sogar der Vereinigten Staaten zu ermöglichen.

Dafür, daß er die Niederlage nicht nur in Kauf genommen habe, sondern bewußt herbeiführen wollte, spräche auch sein Verhalten gegenüber Japan. Er habe die Japaner über seine Angriffsabsichten gegen die Sowjetunion im dunkeln gelassen. So habe Stalin im Fernen Osten freie Hand gehabt, während sonst doch die Sowjetunion von zwei Seiten in die Zange genommen worden wäre. Dieses sein Verdienst habe man bisher überhaupt noch nicht gebührend gewürdigt.

Schließlich habe er auch einiges dazu beigetragen, daß die Japaner die Vereinigten Staaten in Pearl Harbor angriffen. Sonst hätten die Amerikaner wohl kaum ihre ungeheure Macht so rasch gegen das nationalsozialistische Deutschland in die Waagschale geworfen. Um das zu beschleunigen, sei er sogar so weit gegangen, selbst den Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären. Sei dies nicht der beste Beweis dafür, daß er mehr als sonst irgend jemand auf die Niederlage des nationalsozialistischen Deutschland aus gewesen wäre?

Niemand könne ihm unterstellen, er sei so naiv gewesen zu glauben, daß Deutschland mit seinen schwachen Verbündeten einen Krieg gegen den Rest der Welt gewinnen könnte. Zugegeben, er habe die Macht der Bolschewisten in der Sowjetunion heruntergespielt. Das sei aber reine Taktik gewesen. Er habe wohl gewußt, wie schwierig es sein würde, das riesige Rußland nicht nur zu besiegen, sondern auch in ständiger Abhängigkeit zu halten. Gegen den Rat eines Rosenberg habe

er auch mit seiner rücksichtslosen Unterdrückungspolitik den wachsenden Widerstand der Völker der Sowjetunion provoziert. Er selber habe doch immer wieder vor der Gefahr eines Zwei-Fronten-Krieges gewarnt – warum hätte er ihn dann herbeigeführt, wenn nicht, um den Untergang des Dritten Reiches unvermeidlich zu machen?

Er wolle hier noch auf ein weiteres Verdienst kurz zu sprechen kommen. Seine Politik – nicht zuletzt am 30. Juni 1934 – habe Stalin so beeindruckt, daß dieser ihn in wesentlichen Punkten nachgeahmt habe. Ohne sein Vorbild hätte selbst Stalin wohl niemals so viele Kommunisten umgebracht, wie es dann geschehen sei. Man müsse ihm also auch hierfür ein erhebliches Verdienst im Kampf gegen den Kommunismus zubilligen. Nicht zuletzt sei es auch ihm zuzuschreiben, daß das kommunistische System von seinen ursprünglichen humanistischen Wahnvorstellungen abgegangen und immer nationaler geworden sei. Würde man ohne den "großen vaterländischen Krieg" dort so eindeutig altehrwürdige Werte wie die Liebe zum Vaterland, die Stärkung des Staates, die Achtung vor dem Militär propagieren und zelebrieren?

Was Adolf Hitler zur Teilung Deutschlands zu sagen hatte, war sicherlich originell und bedenkenswert: Auch mit dieser Entwicklung habe er gerechnet. Er könne wohl verstehen, daß mancher patriotisch gesinnte Deutsche die Teilung bedaure. Man müsse aber bedenken, daß zwei Deutschlands doch mehr – und besser – seien als eines. Hinzu komme, daß sich heute die beiden Deutschlands – das wolle er auch seinen politischen Gegnern gegenüber anerkennen – durch einen neuen Geist der Wehrbereitschaft, der nationalen Verteidigung, der Freude am Militärischen auszuzeichnen begännen. Er habe immer den größten Respekt vor der deutschen Frau und Jungfrau empfunden. Nun würden wir bald so weit sein, daß auch Frauen ihren vollen Beitrag zur militärischen Verteidigung leisten. Demnächst werde es Frauen in der Bundeswehr wie in der Nationalen Volksarmee nicht nur als einfache Soldaten, sondern auch als Offiziere, vielleicht sogar als Generäle, geben.

Bescheiden erklärte Hitler, er wolle jetzt keine besonderen Ehrungen verlangen. Es sei sicherlich noch verfrüht, ihm ein Denkmal zu setzen. Er wolle aber daran erinnern, daß er doch wohl, wie so viele andere Nationalsozialisten, Anspruch auf ehrenvolle Wiedergutmachung habe. Schließlich sei er schon in der Weimarer Republik zum Regierungsrat in Braunschweig ernannt worden. Könne jemand ernsthaft bestreiten, daß er auf Grund seiner Persönlichkeit und seiner Leistungen auch als Staatsdiener eine brillante Laufbahn vor sich gehabt hätte? Unter diesen Umständen stünde ihm mindestens die Pension eines Ministerialdirektors, wenn nicht eines Staatssekretärs, zu.

Ob die Deutschen gut daran täten, ihn jetzt schon wieder zum Kanzler zu machen, wolle er offen lassen. Trotz seines Alters traue er sich da aber noch einiges zu. Schließlich habe Adenauer bewiesen, was ein bejahrter Staatsmann leisten könne. Daß man ihn von nun an in allen wichtigen politischen Fragen um Rat angehen werde, sei wohl selbstverständlich. Auch seine schriftstellerischen Verdienste solle man endlich anerkennen. Vielleicht sei an "Mein Kampf" stilistisch das eine oder andere auszusetzen. Der große Wurf und die Originalität der Gedankenführung ließen sich aber doch nicht leugnen. Mit Genugtuung habe er erfahren, daß immer mehr Politiker auch in den sogenannten Demokratien sich seine Ratschläge über die Manipulierung der Massen oder die Methoden der Propaganda zu Herzen nähmen – das sei wohl einer der Gründe, warum sein Buch sozusagen zu einem Geheimtipp geworden sei.

Wieso er immer wieder zu ungewöhnlichen und vielleicht auch nicht ganz unbedenklichen Mitteln gegriffen habe? Nun, da wolle er zunächst einmal daran erinnern, daß er niemals ein Liberaler, Humanist oder gar Pazifist gewesen sei. Er habe sich immer zu Blut und Boden bekannt. Das alte Deutschland, die Politik eines Friedrich des Großen und eines Wilhelm des Großen, eines Bismarck und eines Hindenburg, habe er stets bewundert. Vor allem glaube er aber an den Krieg, in dem sich der Mann bewähren müsse. Die Ideen von 1789 verachte er nach wie vor. Die auch heute hier und

W

da noch gepflegte Humanitätsduselei lehne er strikt ab. Das heiße aber noch nicht, daß er Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen habe. Wenn ihm unterstellt werde, er habe in Europa keine Juden dulden wollen, so sei dies zwar richtig, aber ihm verdanke schließlich der Staat Israel seine Existenz, und ohne sein Dazutun wären die Israelis kein so wehrhaftes Volk geworden.

Er sei auch keineswegs, wie man ihm nun vielleicht unterstelle, ein Agent Moskaus oder Washingtons, ein Werkzeug der Wall Street, der City oder der Weisen von Zion gewesen. Auf seine Weise habe er immer und überall dem ewigen Deutschland dienen wollen – als ein echter und wahrer Patriot. Um so mehr schmerze es ihn, daß man ihn seit Jahr und Tag immer wieder anschwrze. Mancher aus seinem Gefolge sei viel besser behandelt worden. Wieso habe jemand den Goethe-Preis verdient, der nur als Literat das auf dem Papier verherrlichte, für das er, Hitler, Tag und Nacht gekämpft habe? Wäre Goethe noch am Leben, so würde er ihn doch wohl wie seinerzeit Napoleon bewundern. Sei es denn ein Zufall gewesen, daß große deutsche Männer wie Gerhart Hauptmann oder Richard Strauss schon frühzeitig seine Bedeutung erkannt hätten? Man verschweige auch allzu gern, daß sogar ein so bedeutender, von ihm durchaus geachteter Gegner wie Churchill zunächst nur bewundernd von ihm gesprochen habe.

Zum Schluß kam der Gefreite des Ersten Weltkrieges auf einen Punkt zu sprechen, der ihm stets besonders am Herzen gelegen habe. Man solle endlich einsehen, daß es immer Krieg gegeben habe und daß der Krieg der Vater aller Dinge sei. Pazifistische Schwächlinge habe er stets verachtet. Er halte nach wie vor daran fest, daß der Krieg ein Jungbrunnen sei und daß ein ewiger Friede nur zur Verweichlichung der Menschheit führe. So freue er sich darüber, daß in den verschiedensten politischen Lagern im Westen wie im Osten die Erbärmlichkeit des Pazifismus mehr und mehr erkannt werde.

W

Freilich wolle er zugeben, daß die Entwicklung der Waffentechnik gerade seit 1945 die Kriegführung außerordentlich erschwert habe. Eine Zeitlang habe es so ausgesehen, als ob ein großer Krieg in Europa undenkbar sei, weil es keine Sieger und Besiegte mehr gäbe. Pessimisten hätten sogar immer wieder vom Ende des Abendlandes oder gar der Menschheit gesprochen. Nun habe es erfreulicherweise allerdings seit 1945 zahllose Kriege in Randgebieten gegeben, gegen die man in Europa mit Recht wenig einzuwenden gehabt habe. Auf die Dauer gesehen, könne aber auch das Abendland nicht berleben, wenn es auf den Krieg ganz verzichten müsse.

Da erfülle ihn die jüngste Entwicklung mit neuer Hoffnung gerade auch für Europa. Immer mehr Militärs und Politiker meinten jetzt, der Krieg werde wieder führbar. Daß ein moderner Krieg natürlich große Verluste mit sich bringen würde, wäre nicht zu bestreiten, liege aber vielleicht sogar im Interesse der Erhaltung der Art. Entscheidend sei nur, daß eine Elite überlebe, nicht zuletzt deshalb, um wieder neue Kriege führen zu können.

Zum Schluß sagte Adolf Hitler voller Stolz, es sei doch schön, daß die führenden Staatsmänner im Osten, aber auch im Westen, immer mehr von ihm zu lernen begännen und einshen, daß die Gefahr eines ewigen Friedens immer geringer würde.

Ossip K. Flechtheim war Professor für Politikwissenschaften an der Freien Universität Berlin und ist seit 1974 emeritiert.

S

e
i
t
e